

Illustriertes Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

17

Freitag den 29. April 1825.

Der edle Verräther.

(Aus dem Morgenblatt.)

Während der Bürgerkriege, als der kühne Cromwell schon beynahe ganz England unterworfen hatte, und im Begriff stand, die wenigen tapferen Männer in Wales zu züchtigen, die noch immer die Sache des Königs vertheidigten, fand er einen unerwarteten Widerstand bey dem Befehlshaber des Schloßes Cardiff, welcher den Herold, der ihn im Nahmen des Parlaments zur Uebergabe aufforderte, mit einer trotzigigen Antwort zurücksandte: „Ich habe mein Schloß vom Könige, schrieb der stolze Beauford, und ihm allein werde ich es aufgeben!“ Der erzürnte Cromwell ließ sogleich die Belagerung des Schloßes anfangen.

Schon war die Sonne aufgegangen, als der Befehl zu diesem schweren Werke gegeben ward, und es war noch nicht Mittag, als schon die Gewölbe von Cardiff von dem Donner des feindlichen Geschüßes wiederhallten. Aber die festen Mauern des Schloßes trösten der Wuth des Geschüßes, und der erste Tag ging vorüber, ohne daß sie einen bedeutenden Schaden gelitten. Am folgenden Morgen sandte Cromwell auf's Neue einen Parlamentär in die Festung, erhielt aber dieselbe trotzigige Antwort, wie zuvor. Noch ein Mahl öffneten seine Batterien ihr furchtbares Feuer; aber der Abend kam, und zeigte, daß es noch immer keinen Erfolg gehabt. Wenigstens schien es den Belagerern so, welche seit Kurzem gewohnt waren, Alles vor ihrer Macht beugen zu sehen, und welche jetzt verzweifelten, ein Schloß erobern zu können,

welches schon zwey Tage lang den Wirkungen ihres sonst unwiderstehlichen Geschüßes getroßt hatte. Selbst Cromwell war um der Folgen willen besorgt.

Der Widerstand des Schloßes hatte den Muth der Königsfreunde so sehr erhöht, daß sie in der Nacht sogar Cromwell's Lager anzugreifen gewagt hatten. Er sah ein, daß die Aufhebung der Belagerung um so schimpylicher seyn würde, je länger sie gedauert, und beschloß daher, wenn alle Anstrengungen an diesem (den dritten) Tage fehlschlügen, in der Nacht abzuziehen. Nichts als der entschlossenste Muth der Vertheidiger härte dem Feuer dieses Tages widerstehen können; aber diesen besaßen sie Alle, und beantworteten das feindliche Feuer so gut, daß sie am Abend fast alle seine Batterien unbrauchbar gemacht hatten. Aber unglücklicher Weise geschah dieses nicht eher, als bis ihre eigenen Mauern sich in einem solchen Zustande befanden, daß noch ein Tag, wie dieser, die Besatzung zur Uebergabe zwingen mußte, sie mochte wollen oder nicht.

Unter diesen Umständen ließ sich der Ritter Beauford, obgleich mit Widerwillen, von den Offizieren seiner Garnison bereden, einen Kriegsrath zu berufen. Verzweiflung mahlte sich in den Zügen aller Gegenwärtigen, zugleich aber bezeugten auch die mannigfaltigen Verbände, die sie an sich trugen, daß selbst in der Verzweiflung sie ihr Muth nicht verlassen hatte. Obgleich aber Alle zugegen waren, welche an dem Rathe Antheil nehmen durften, so wagte es doch Keiner, das bedeutungsvolle Stillschweigen zu brechen, welches ringsumher herrschte, bis Beauford selbst also zu reden begann:

„Kameraden! Dieses Schloß ist mir vom König zur Verwahrung übergeben worden, und es ist mein Entschluß, diesem Vertrauen zu entsprechen. Wir haben uns hier versammelt, um uns über die weiteren Mittel für dessen Erhaltung zu berathen: darauf also beschränkt eure Bemerkungen und euren Rath; denn, merkt euch, den Ersten unter Euch, welcher rath, oder auch nur zu verstehen gibt, daß wir uns ergeben sollen, den lasse ich erschießen, und wäre es auch der letzte Schuß, welcher in der Festung geschieht! Wir haben uns hier versammelt, die uns anvertraute Feste zu vertheidigen, und nicht zu verrathen; und so lange zwei Steine an einander halten, rede mir Keiner vom Uebergeben!“ — Erschreckt durch diese Rede und Entschlossenheit des Befehlshabers wagte es Keiner, zu reden; denn ein Jeder war hergekommen, um irgend einen Plan für die Erhaltung ihres Lebens auszumitteln, und, im Falle sich kein anderer finden sollte, über die Bedingungen einer Capitulation übereinzukommen, im Falle die Feste auf's Neue angegriffen würde, da jeder Versuch, sie länger zu vertheidigen, als um eine günstige Capitulation zu erhalten, Wahnsinn seyn mußte. Der leidenschaftliche Beauford brach endlich auf's Neue aus, und zwar mit einer Wuth, die ihm das Ansehen eines Teufels gab. „Hat man mich hieher berufen, um mich zum Narren zu halten? rief er; oder meint ihr, ihr Memmen, ich hegte, wie ihr, Gedanken in meinem Herzen, die ich nicht auszusprechen wagte? Gehet auf eure Posten, sag' ich, und überlaßt mir die Sorge, für die Sicherheit des Schloßes zu wachen, da ihr sowohl die Achtung, die ihr euerm Befehlshaber schuldig seyd, als eure Pflicht gegen euern König, vergessen zu haben scheint! Gehet, sag' ich, geht!“ — Da sprang ein junger Mann von kühnem Ansehn auf und rief: „Haltet ein mit Euern Vorwürfen, Sir John! Daß sie ungerecht sind, können unsere Wunden und Narben bezeugen, die unsere Ehre gegen die falsche Beschuldigung der Feigheit retten mögen. Wir haben weder unsere Pflicht gegen unsern König, noch gegen unsern Befehlshaber vergessen; wenn dieser aber sich so weit vergißt, daß er diejenigen falsch beschuldigt, welche auf seinen Befehl freudig ihr Blut verspricht haben, und in der Stunde der Gefahr sich weigert, für ihre Erhaltung zu sorgen, so ist es Zeit, daß sie für sich selbst sorgen. Hört mich denn, denn ich

sürchte die Folgen Eurer Drohung nicht! Ich habe mich bisher geschlagen, wie es einem getreuen Unterthan des Königs Karl geziemt; ich setze aber nicht mehr, wenn nicht vorher die Bedingungen zu einer Capitulation aufgezichnet sind, im Falle die Rebellen morgen den Angriff erneuern. Dies sind meine Gedanken, und ich fürchte mich nicht, sie auszusprechen; jetzt thut, was Euch gut dünkt!“ Beauford hatte mit Mühe an sich gehalten, bis der junge Cavalier geendigt; aber jetzt zog er sein Schwert, stürzte auf ihn los, und Walter Sele würde seine Kühnheit haben mit dem Leben bezahlen müssen, hätten nicht die übrigen Offiziere dem Gouverneur den Mordstahl aus der Hand gerissen. Dieser, durch ihre Widerseßlichkeit ganz rasend gemacht, stürzte aus dem Zimmer, und schwor, sie Alle als Rebellen erschießen zu lassen.

Um diese Zeit befanden sich auch mehrere Frauenzimmer in der Feste, welche von ihren Verwandten bey der Annäherung der Feinde waren hieher gesandt worden. Unter diesen befand sich Deva Milton, die verwaiste Tochter eines alten Cavaliers, und die Geliebte Walter Sele's. In ihr kleines Gemach war es, wo er sich nach den vollbrachten Pflichten des Tages zu begeben pflegte, und in ihrer Gesellschaft, wo er die ihn umgebenden Gefahren vergaß. Hierher begab er sich auch, nachdem er den Rathssaal verlassen, und hier wollte er warten, bis er erführe, daß sich der Zorn des Befehlshabers gekühlt, und derselbe sein Unrecht einsehen gelernt hätte. Aber leider sollte Walter dieses nicht erleben.

Es scheint, daß er nicht der einzige Mann im Schloße war, welchen Deva's Reize gefesselt hielten. Auch der Befehlshaber, welcher mit seiner unerschütterlichen Unterthanentreue (fast die einzige Tugend, die er besaß) alle Ausschweifung vereinigte, welche in einem mehr oder minderen Grade die Regierung eines jeden Monarchen des Hauses Stuart bezeichnete, war gleichfalls von der Schönheit des jungen Frauenzimmers hingerrissen, und er liebte sie so, wie ein Wollüstling immer liebt, um sie zu verderben. Jetzt, da er die Offiziere alle beschäftigt wußte, gedachte er den Augenblick zu benutzen, um sein böses Gelüste zu erfüllen, und zugleich sich an dem jungen Manne auf's empfindlichste zu rächen, der ungestrast seinem Willen zu trotzen gewagt. Nachdem er in ihr Zimmer Einlaß gefunden, fing er an Eins um's An-

bere zu schmeicheln und zu drohen, aber vergebens; das edle Mädchen antwortete ihm mit Stolz und Verachtung. Während über diesen neuen Widerstand griff der Unmensch sie zuletzt mit rauher Hand an, und suchte dasjenige mit Gewalt zu erlangen, was er nicht durch Güte zu erhalten vermochte. Die arme Deva schrie; aber nur der dumpfe Wiederhall antwortete auf ihre schwache Stimme. Sie sträubte sich mit aller Macht, aber trotz all ihres Widerstandes würde eine Minute mehr ihr Schicksal entschieden haben. In diesem bedenklichen Augenblicke aber brach Sele durch die Thüre, riß eine Pistole aus dem Gürtel und hielt sie dem Bösewicht an den Kopf, aber fürchtend, die Geliebte zu gleicher Zeit zu verwunden, drückte er nicht ab, und gab dem Elenden Zeit sich aufzuraffen und sein Schwert zu ziehen. In einem Augenblicke war auch das seinige bloß, und jetzt entstand ein wüthender Kampf, wobey Stärke und Geschicklichkeit ihr bestes thaten. Es dauerte aber nur wenige Minuten, da strauchelte Beauford gegen einen eisernen Ring im Boden, und indem er sich auf sein Schwert stützte, um sich vom Fallen zu verhindern, brach dasselbe, und das, was er hatte verhindern wollen, geschah. Aber in dem Augenblicke, wo Sele auf ihn zuspringen wollte, um ihn zu entwaffnen, erhielt er einen Pistolenschuß in die linke Schulter und stürzte neben seinem Feinde nieder. Der Schuß kam von der eintretenden Wache, welche durch das Waffengeklirr aufmerksam gemacht, herbegeeilt war. Beauford sprang jetzt auf und befahl ihnen, seinen verwundeten Gegner aufzuheben und ihm zu folgen. Die Soldaten gehorchten, und nachdem sie ihn, so gut der Augenblick es gestattete, gebunden hatten, schleppten sie ihn dem Befehlshaber nach, welcher sie zum Fuß der Treppe führte. Hier öffnete er eine niedrige und enge Thüre, und nachdem man einige Stufen hinabgestiegen, zeigte sich eine ähnliche Thüre, welche man nur mit Mühe zu öffnen vermochte, und nun zeigte sich die Öffnung in's Schloßgewölbe, welches dunkler schien als selbst das Grab. Hier gerade vor dem Eingang befahl Beauford den Trägern, ihren Gefangenen niederzulegen. Es geschah, und Alle entfernten sich, die schwere Thüre schloß sich wieder, und der unglückliche Sele fühlte sich in einem dunkeln, nassen Gefängnisse, fern von aller menschlichen Pulse, zurückgelassen.

Da seine Wunde nicht schwer war, so brachte die Kälte des Gefängnisses den Jüngling bald wieder zu sich; und nachdem er dieselbe, so gut es sich thun ließ, mit seinem Taschentuch verbunden, fühlte er eine große Linderung. Von der Lage seines Gefängnisses wußte er, daß sein lautes Rufen Niemand von der Garnison zu seinem Beystand bringen würde, und so beschloß er, sich gelassen in sein Schicksal zu ergeben, in der Hoffnung, daß die baldige Uebergabe der Festung auch ihn befreien würde. Aber als er bedachte, daß seine Geliebte sich in den Händen eines Mannes befand, den er jetzt als seinen bittersten Feind betrachten mußte, da verlor er allen Muth und wollte verzweifeln. Nach einiger Zeit aber erlangte die Vernunft wieder ihre Herrschaft, und da er wohl fühlte, daß seine Klagen ihr nicht nützen könnten, so beschloß er für's Erste, seinem Gefängnisse zu entfliehen zu suchen. Er wußte, daß dergleichen Schlösser oft mit geheimen Gängen und Ausfallen versehen waren; ja die Sage ging, daß ehemahls ein Gefangener durch einen solchen aus diesem Schloß entkommen war. Er fing also unverzüglich seine Forschung an. Ohne die Wand seines Kerkers zu verlassen, tappte er vorwärts, so gut er konnte; nach und nach ward derselbe weiter und höher, bis er sich auf ein Mal einen starken Luftstrom entgegenwehen fühlte. Er zweifelte nun nicht mehr, daß er irgend einer Öffnung nahe sein müßte, worin er sich noch bestärkt fühlte, da er die Schloßglocke über sich zehn Uhr schlagen hörte. Nicht lange darauf fühlte er sich durch große Haufen herabgefallenen Gemäuers in seiner Wanderung gehemmt, und schloß sehr richtig, daß hier die feindlichen Kugeln eine Bresche bewirkt haben müßten. Vorsichtig bahnte er sich einen Weg durch die Trümmer, und war bald so glücklich, sich auf der Nordseite des Schlosses im Graben zu finden. Wieder einmahl in Freyheit, merkte er sich genau diejenigen Theile der Festung, bey welchen er sich befand, und entflammt vom Nachgefühl gegen den Mann, der ihn so tief gekränkt, und angetrieben von dem Wunsch, die Geliebte aus den Klauen des Wollustlings zu retten, beschloß er voll Ingrimme und Angst, das Schloß in Feindes Hand zu überliefern, ein Entschluß, den er wegen der schrecklichen Lage seiner Geliebten auch eiligst ausführen zu müssen glaubte. Schnell war der Graben durchwaten, und nun eilte er auf Cromwell's Lager zu. Bald erreichte er die Vorposten,

und da er sich denselben vorsätzlich in den Weg warf, so wurde er sogleich ergriffen, und auf sein Verlangen, mit verbundenen Augen vor den Rebellen: General, geführt.

(Der Beschluß folgt).

Geschichte eines zwey Tage alten Kindes; von ihm selbst erzählt.

Ihr glaubt vielleicht, liebe todte Freunde, in deren Gesellschaft ich mich jetzt, nach einem unglücklichen Daseyn von zwey Mahl vier und zwanzig Stunden, befinde, ihr glaubt vielleicht, ein Kind von zwey Tagen sey des Verstandes und des Nachdenkens noch nicht fähig. Ihr irret euch aber. Um euch meine traurige und kurze Geschichte erzählen zu können, will ich genau alle Spuren aufsuchen, welche meine Lebensbegebenheiten meinem jungen Gehirn eingedrückt haben. Wollte ich mir die Mühe nehmen, alle diese Dinge im erhabenen Pathos der Selbst-Biographien zu schreiben, so würde man sie in dem Zeitalter der Memoiren und Anekdoten, womit der Erdkörper, welchen ich so eben verließ, jetzt überflammt ist, ohne Zweifel der Bewunderung werth finden.

Zum Glück für mich ward ich von einer reichen, schwachnervigen, empfindsamen und romantischen Dame geboren. Diesem Umstande verdanke ich wahrscheinlich die Kürze meiner Lebensdauer, und das Vergnügen, todt zu seyn. So hört also die Erzählung meiner Empfindungen, Überlegungen und Gemüthsbewegungen mit Aufmerksamkeit an. —

Als ich zum Daseyn erwachte, und aus der so lange dauernden Ohnmacht hervorging, war ich hoch erstaunt, über meinem Köpfchen das heftige Gesärey zu hören, welches mich zugleich betäubte und erschreckte; ich wollte entfliehen, aber als ich zu dem Ende die Augen aufschlug, sah ich mich unter den Händen einer alten Bauerinn, welche mit tiefliegenden Augen, bleichen Wangen und vielrunzlicher Stirn mich neugierig betrachtete. Ich fürchtete mich und schrie aus Leibeskräften.

Ihr müßt gestehen, daß dieß ein trauriger Lebensanfang war. Ein dicker alter Herr, der sich die Füße am Kamin wärmte, nahm mich, setzte seine Brille auf, und umarmte mich, so daß ich fast erstickt wäre; das war ohne Zweifel mein Herr Vater. Hierauf traten mehrere Personen in's Zimmer und schrien: „Ein jun-

ger Sohn! ein junger Sohn!, Nun kam die Heiße an eine junge Frau, die im Bette lag; sie küßte mich, überhäufte mich mit Liebkosungen und benahm mir mehrmals den Athem.

Um meine Leiden zu vermehren, nahm mich die Alte wieder in ihre langen, mageren Arme, wickelte mich in Bindeln und band mich fest ein. Was hatte ich ihr denn zu Leide gethan?

Ach, Freunde, liebe Freunde! Was mußte ich nicht leiden! Man vertraute mich einer Amme an, die mich in ihren Armen wiegte, und so mir tödtliche Angst einflößte; je mehr ich weinte, desto heftiger wurden ihre Bewegungen; das brachte mich zur Verzweiflung. Um das Maß meines Elendes voll zu machen, zwang man mich, ich weiß nicht was für einen Teufelstrank, hinunter zu schlucken, eine ganz abscheuliche Mixtur, die man mir mit so fürchterlicher Miene aufdrang, daß ich in der Todesangst den Trank verschluckte.

Doch eben dieser himmlische Trank rettete mich. Ich entging, Dank sey ihm dafür, der Tortur, der Fessel, der Arzney und allen andern Martern, welche die beyden ersten Tage meines zarten Lebens ausfüllten. O du göttlicher Trank! Dir habe ich es ohne Zweifel zu danken, daß ich nicht der Märtyrer der Ammen und Bedienten bis zum fünften, der Märtyrer der Pedanten bis zum zwanzigsten, der Märtyrer der Weiber bis zum dreißigsten, der Märtyrer meiner Frau bis zum sechszigsten Jahre geworden bin, ungerchnet den Ehrgeiz, die Spielsucht, die Armuth, die Verleumdungssucht, den Spleen und alle andern nothwendigen Anhängsel des menschlichen Lebens, welchen ich so glücklich entgangen bin, und worüber ich jetzt im Himmel der kleinen Kinder, wo ich diese Geschichte erzähle, so herzlich lachen kann.

D i e n s t g e s u c h.

In den Petites affiches (kleinen Anzeigen) von Paris befand sich vor Kurzem folgendes Erbitthen: „Ein junger Mann in der Reise von Jahre, welcher eine sehr gute Erziehung erhalten hat, zu lesen, zu schreiben, zu rechnen und ein wenig zu zeichnen versteht, außerdem auch in der Geographie nicht unbewandert ist, wünscht in einem großen Hause angestellt zu werden, um die Pferde zu putzen.“